

Am Übergang von der Raum- zur Zeitkultur?

Autor(en): **Nef, Robert / Glotz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AM ÜBERGANG VON DER RAUM- ZUR ZEITKULTUR?

Ein Gespräch zwischen Peter Glotz und Robert Nef

Peter Glotz

ist 1939 in Böhmen geboren. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit an der Universität München war er 1969 bis 1970 Konrektor. Anschließend Geschäftsführer eines Unternehmens der Medienforschung. Landtagsabgeordneter, Bundestagsabgeordneter, Parlamentarischer Staatssekretär und Bundesgeschäftsführer der SPD. Ab 1993 Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität München, 1996 Gründungsrektor der Universität Erfurt, seit 2000 Professor für Kommunikationswissenschaft und Mitglied der Institutsleitung des Media and Communications Management Institute, Universität St. Gallen.

Peter Glotz hat in seinem neuesten Buch¹ die These aufgestellt und begründet, dass die Beschleunigung aller Lebensvorgänge durch die elektronische Kommunikation einen grundlegenden Gesellschafts- und Wirtschaftswandel zur Folge haben wird. Der «digitale Kapitalismus» wird die Globalisierung vorantreiben und die Bedeutung räumlicher Distanzen zum Verschwinden bringen. Allerdings wird ein Drittel der Bevölkerung aus verschiedensten Gründen dem Tempo der Entwicklung nicht folgen können oder folgen wollen.

Robert Nef: Sie kündigen in Ihrem neuesten Buch eine neue Entwicklungsphase marktwirtschaftlicher Ordnungen an, die Sie «digitalen Kapitalismus» nennen. Eines der Hauptmerkmale dieser neuen Phase ist die Beschleunigung der Lebensvorgänge. Was hat sie für Folgen?

Peter Glotz: Unterschiedliche. Im ökonomischen Bereich bedeutet dies, dass nicht mehr die Grossen die Kleinen fressen, sondern die Schnellen die Langsamen, z. B. beim Merger von AOL und Time/Warner. Die Beschleunigung hat aber auch tiefgehende Folgen für die Lebenskultur der Menschen. Die ökonomisch bestimmende Schicht dieser Gesellschaft, die Symbolanalytiker und Informationsverarbeiter, arbeiten in einem sehr schnellen Takt, sehr viel und sehr international. Das verändert ihr Leben, und die damit verbundenen Probleme werden auch Proteste auslösen. Es wird – als Reaktion auf diese Beschleunigung – einen Prozess geben, den die Zukunftsforscher *Downshifting* nennen. Es wird Menschen geben, die ganz bewusst langsamer arbeiten, die Entschleuniger. In den USA sind 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung in *Downshifting*-Prozessen beteiligt. Daraus schliesse ich, dass es zu einer Art kultureller Auseinandersetzung zwischen Entschleunigern und Beschleunigern kommen wird, möglicherweise nicht als ewiger Prozess, sondern als prägende Erscheinung der nächsten Jahre und Jahrzehnte.

Nef: In den sechziger Jahren hat der Soziologe Ivan Illich die These aufgestellt, das Bewegungstempo des Menschen im Raum bleibe mit etwa 5 Stundenkilometern konstant, d. h. der insgesamt investierte Zeitaufwand in die Beschleunigung sei letztlich

ein Leerlauf. Die sogenannte Zeitersparnis beruhe lediglich auf einer Umlagerung des Zeitaufwands in die ebenfalls zeitaufwendige arbeitsteilige Herstellung der technischen Voraussetzungen, im aufwendigen Unterhalt der Infrastrukturen und im Beseitigen von Folgeschäden. Ist Ivan Illich nach gut einer Generation durch die Entwicklung in der Kommunikationstechnologie definitiv widerlegt?

Glotz: Ich glaube nicht, dass Illich mit seiner Kritik den Taylorismus, d. h. die auf Spezialisierung beruhende Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung im Industriezeitalter, in jeder Hinsicht richtig erfasst hat. Berechnungen, die ökologische und philosophische Betrachtungsweisen kombinieren, sind gelegentlich problematisch. Die Frage nach dem Zeitaufwand zur Beseitigung von Folgeschäden ist berechtigt, die Antwort ist alles andere als einfach. *Ivan Illich* hat seinen Berechnungen die Zahlen des ersten *Meadows*-Berichts («Grenzen des Wachstums») zugrunde gelegt. Diese Berechnungen werden aber in vielfacher Weise bestritten. Dazu kommt, dass die digitale Ökonomie eine ganz neue Phase der Entwicklung eröffnet hat, die Illich noch nicht einbeziehen konnte.

Nef: War Illich, einer der Propheten der «Grünen», nicht optimistischer und realistischer als die Propheten einer unerbittlichen technologisch bedingten zunehmenden Arbeitslosigkeit für ein oder sogar zwei Drittel der Menschen? «Arbeit als Privileg einer Minderheit», das ist doch viel unerbittlicher als die These von der permanenten Umlagerung von Komplexität, die Vision eines grundsätzlich gleich bleibenden oder gar zunehmenden Zeitaufwands für menschliche Aktivitäten?

¹ Peter Glotz, Die beschleunigte Gesellschaft, Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, Kindler, München 1999.

Die Zukunft
ist immer
auch vom
Verhalten der
Menschen
und ihren
politischen
Massnahmen
abhängig.

Glötz: Die Utopie von der Abnahme potentieller Arbeitsmöglichkeiten kann auch positiv gedeutet werden, wie dies etwa *André Gorz* getan hat. Arbeit war ja für viele auch eine schreckliche Last. Wenn ein grosser Teil der Menschen freigesetzt würde für ehrenamtliche Tätigkeit, für bürgerschaftliches Engagement im sogenannten «Dritten Sektor», für *Non-Profit Networks*, so ist dies auch eine positive Perspektive. Ich halte allerdings die allfälligen Utopien für übertrieben. In jenen Zeiträumen, die einigermassen überblickbar sind, d.h. in den nächsten zwei bis drei Jahrzehnten, wird es keineswegs so sein, dass zwei Drittel der Menschen keine Arbeit mehr haben. Ich befürchte allerdings, dass sich die derzeitige Arbeitslosigkeit von etwa 15 Prozent, die sich in Deutschland und andern europäischen Ländern trotz vieler politischer Anstrengungen nicht reduzieren liess, durch die digitale Ökonomie eher noch zunehmen wird. Die Utopien, welche eine Zeit voraussagen, in der die Weiterentwicklung des Computers den Menschen letztlich alle Arbeit abnehmen wird, halte ich für falsch.

Nef: Die These von der Zweidrittelsgesellschaft hat in Ihrem Buch einen hohen Stellenwert. Nur zwei Drittel der Menschen sind nach Ihrer Auffassung den Herausforderungen der Beschleunigung gewachsen. Ihre Sympathie gilt aber eher den Beschleunigern als den Entschleunigern, d.h. den Bremsern. Trotzdem lässt Sie das Schicksal der Ausgegrenzten und der Verweigerer nicht kalt. Auf welche Beobachtungen stützen Sie Ihre These von der Zweidrittelsgesellschaft?

Glötz: Ich habe diese Hypothese in den achtziger Jahren unter dem Eindruck der Wirtschaftspolitik von *Margaret Thatcher* und *Ronald Reagan* formuliert, und ich meine, dass sie durch die spätere Entwicklung gestützt worden ist. Die statistisch ermittelten Arbeitslosen sind nur der Kern einer Unterschicht, auch ihre Familienangehörigen und ein weiterer Kreis von Problemgruppen, Sozialhilfeempfängern und Schwarzarbeitern sind dazu zu zählen, so dass das geschätzte Drittel nicht übertrieben ist, wie man mir immer wieder vorgeworfen hat.

Nef: Ist dieser «Split» Zweidrittel/Eindrittel eine Übergangserscheinung, ist er «schicksalsbedingt», oder besteht eine Hoff-

nung auf eine schrittweise Wiedereingliederung der «digital Ausgesteuerten» bis auf wenige Prozente?

Glötz: Schicksalsbedingt ist gar nichts. Die Zukunft ist immer auch vom Verhalten der Menschen und ihren politischen Massnahmen abhängig. Ich glaube nicht, dass für die nächsten Jahre und Jahrzehnte eine Politik so intelligent und geschickt sein kann, dass sie das Drittel auf 5 Prozent reduziert. Die vielen Regierungsversprechungen, man werde die Arbeitslosigkeit in den nächsten vier Jahren halbieren, sind bisher nicht eingehalten worden. Das liegt nicht in erster Linie an einer Untauglichkeit der Regierungen, sondern zeigt, dass strukturelle Probleme dahinter stehen, die auf der Ebene des Nationalstaats nicht einfach wegzuschieben sind.

Dazu kommt die Ungewissheit, wie sich die Gruppe der «freiwilligen Verweigerer» entwickeln wird. Die Lebensform der im digitalen Kapitalismus ökonomisch bestimmenden Schicht ist kleingruppen- und familienfeindlich. Ein Familienvater mit einer 80-Stunden-Woche, der in der *Businessclass* in der Welt herumreist, hat zwar eine vielfältige und interessante Tätigkeit, aber seine Frau wird häufig allein sein, und um seine kleinen Kinder kann er sich selten kümmern. Eine philosophisch begründete Grundentscheidung, eine Weigerung, in diesem Stil zu leben, verdient Respekt, auch von jenen, denen der Versuch der intelligenten Einfügung immer wieder gelungen ist.

Nef: Ein solcher Ein- oder Ausstieg braucht ja kein prinzipieller Entscheid für immer zu sein, man kann in einzelnen Lebensphasen unterschiedliche Lebensmuster wählen.

Glötz: Man darf aber dabei das Problem des Wiedereinstiegs nicht unterschätzen, das vor allem vielen Frauen Schwierigkeiten bereitet.

Nef: Sie beschreiben in Ihrem Buch eine neue «Kommunikationskultur» und prägen für deren Träger den Begriff des «homo connectus», den vernetzten Menschen, wollen aber diese Entwicklung «weder bejubeln noch verketzern». Besteht nicht die Gefahr einer allgemeinen Entwurzelung, einer neuen Vereinzelung des permanent mit Geräten statt mit Menschen beschäftigten Elektronikfetischisten, für den eher die Bezeichnung «homo inconnectus», der Nicht-Verbundene, Nicht-mehr-Verwurzelte zutrifft?



Glutz: Nein, dies ist nicht meine Auffassung. Was Sie hier skizzieren, gehört zur Tradition der europäischen Kulturkritik, die etwa im Werk von *Heidegger* und in der ganzen Literatur bis zurück zur Romantik präsent ist. Ist denn das Gespräch zwischen Anwesenden wirklich «würdiger» und «sinnstiftender» als das Telefongespräch, die e-mail oder der Brief? *Kafka* hat selbst handschriftliche Briefe als «blutsaugerisch» bezeichnet. Dahinter steht eine Metaphysik, die ich für ziemlich «dunkelmännerisch» halte. Ein technisches Gerät wie etwa der Telefonbeantworter kann gelegentlich durchaus auch «humanisierend» sein. Ich kann ihn nämlich einschalten und so den Zeitpunkt der

Kommunikation und den gewünschten Gesprächspartner selbst wählen. Die Online-Kommunikation ermöglicht eine Fülle von direkten mitmenschlichen Kontakten, die nicht nur der Wirtschaft und der Wissenschaft dienen, sondern auch dem familiären und freundschaftlichen Zusammenhalt.

Nef: Die bisherige Kultur war stark räumlich orientiert. Der Bezug des Menschen zum Boden (*Agri-Kultur*) und zu einer aus isolierbaren Sachen bestehenden Dingwelt war prägend. Nun steht plötzlich die Zeit im Mittelpunkt. Zeit ist der alles steuernde Engpass, Zeit ist Geld. Kann man wirklich von einem Übergang von einer Raumkultur zu einer Zeitkultur reden? Oder wechselt

Die
Lebensform
der im
digitalen
Kapitalismus
ökonomisch
bestimmenden
Schicht ist
kleingruppen-
und familien-
feindlich.

einfach einmal mehr die Rolle zwischen Vordergrund und Hintergrund?

Glutz: Ich würde letzteres vermuten. Der Raum spielt nach wie vor eine grosse Rolle. Schon *Kant* hat Raum und Zeit als gleichwertige Kategorien nebeneinander gestellt. Die «Kategorie Zeit» wird die «Kategorie Raum» nicht einfach verdrängen. *Benjamin Franklins* Satz «Zeit ist Geld» ist vor über 250 Jahren geprägt worden.

Nef: Ist der Schritt, den wir jetzt vollziehen, zu vergleichen mit dem Übergang zur Schriftkultur, welche die Überlieferung von Traditionen über mehrere Generationen erleichterte, aber gleichzeitig deren Wandel beschleunigte?

Glutz: Ein so bedeutender Einschnitt wie die Erfindung der Schrift, die vielleicht nur noch mit dem Quantensprung bei der «Entwicklung» der Sprache verglichen werden kann, ist die neue Internetkultur nicht. Was sich heute abspielt ist eher mit *Gutenbergs* Erfindung der Druckkunst vergleichbar. Sie begründete die Ära des Buches, welches die erste Medienwelt verkörpert. Die zweite Medienwelt ist durch die Reproduktion technischer Bilder (Photographie, Film und Fernsehen) bestimmt und die dritte durch das Internet. Diese drei Entwicklungsschritte sind miteinander vergleichbar.

Nef: In Ihrem Buch stellen Sie aus der Informationsflut über die Informationsgesellschaft aus zwei Studien je 20 Prognosen vor. Eine davon lautet, die zunehmende Telearbeit werde «die Städte dezentralisieren und die Balance zwischen Stadt und Land stören». Auch Sie beschreiben die Dezentralisierung als Grundströmung, als «Befreiungsschlag». Bis hier hat aber die Technologie hauptsächlich zentralisierend gewirkt. Die Verstädterung scheint global unaufhaltsam fortzuschreiten. Ist eine Trendwende in Sicht?

Glutz: Ich glaube nicht an diese Prognose. Zentren der digitalen Ökonomie wie etwa Frankfurt und München oder San Francisco wachsen hektisch. Der «Rückzug aufs Land» wird zwar durch den Computer technisch möglich, aber er wird aus verschiedensten Gründen nur von wenigen praktiziert. Vor allem auch junge Leute wollen auf raumgebundene zentrale Einrichtungen wie bestimmte Bars und Freizeitanlagen mit ihren vielfältigen persönlichen Kontaktchancen nicht verzich-

.....

Vor allem
auch junge
Leute wollen
auf raum-
gebundene
zentrale
Einrichtungen
nicht
verzichten.

.....

ten, da sie durch keinerlei virtuelle Vermittlung ersetzbar sind. Die technische Infrastruktur auf dem Land ist gegenüber den urbanen Zentren einfach nicht konkurrenzfähig. Die Attraktivität der räumlichen Ballung wird ihre Bedeutung nicht verlieren, obwohl natürlich die Dezentralisierung ein berechtigtes Anliegen bleibt.

Nef: Ist es nicht paradox, wenn wir unsere politischen Strukturen in einer Zeit der technologischen Dezentralisation mindestens kontinental zentralisieren? Ein anachronistischer Versuch, die raumbezogenen Machtstrukturen des Nationalstaats auf höherer Ebene zu retten. Ein Windmühlenkampf gegen die unvermeidliche Globalisierung und Entstaatlichung?

Glutz: Dieser Kampf ist nicht notwendigerweise sinnlos. Die EU wie auch die Nafta können durchaus eine konstruktive Antwort auf die Globalisierung sein.

Nef: Ihr Buch ist in mehrfacher Hinsicht optimistisch. Trotzdem endet es nach drei eher resignierten europäischen Szenarien mit einem Fragezeichen. «Was wird aus Alteuropa? Eine Region von Anwendern, ein kulturhistorisches Museum, eine wehmütige Erinnerung?» Wollten Sie damit Ihre Leserschaft zu positiveren Alternativen herausfordern? Was ist Ihre persönliche Antwort?

Glutz: Diese Fragestellungen sind echte Fragen. Ich glaube nicht, dass wir in Europa sozusagen schicksalhaft zum Abstieg bestimmt sind, wie dies *Oswald Spengler* in seinem Werk «Untergang des Abendlandes» ausführte. Ich sehe für Europa auch durchaus positive Zeichen. Im Bereich des Mobilfunks sind wir zum Teil weiter als die USA. Wir haben in Europa auch bei der Weiterentwicklung des Internets, das ja nur eine Art Prototyp ist, gute Chancen. Meine Sorge gilt der europäischen Resignation, wie ich sie im zweiten Kapitel meines Buches beschrieben habe. Unsere Zukunft hängt auch davon ab, wie sich die einzelnen Staaten gegenüber den technologischen und politischen Herausforderungen verhalten. Europa könnte wieder zu einem Kontinent werden, in dem, eine experimentelle Gesinnung und eine gewisse spielerische Freude an dem, was man «Fortschritt» zu nennen pflegte, neu aufblüht. Denkbar ist allerdings auch eine negativere gegenteilige Entwicklung. Der Horizont ist offen. ♦